



Von bezahlter zu unbezahlter Hausarbeit

Normative Vorstellungen im Bereich der Hausarbeit
während des Dienstmädchenmangels (1895–1930)

Livia Meyer
Universität Bern

Einleitung

Im 19. Jahrhundert beschäftigten viele bürgerliche Familien Dienstangestellte. Das war zum einen notwendig, um den Erfordernissen des bürgerlichen Haushalts und deren Lebensgestaltung nachzukommen. Zur dieser, zumindest idealen, Lebensgestaltung gehörte etwa, dass die bürgerliche Ehefrau von der ausserhäuslichen Erwerbsarbeit und den innerhäuslichen, körperlich anstrengenden Hausarbeiten freigestellt wurde. Damit die in den bürgerlichen Haushalten besonders aufwendige Hausarbeit¹ erledigt werden konnte,

¹ Die mit massenhaft Stoff ausgestatteten repräsentative Zimmern mit diversen Objekten zu reinigen bedeuteten einen Mehraufwand. Daneben führten die *feine Küche* sowie die Wäsche der üppigen Kleidung zu weiteren intensiven Arbeitsstunden. Vgl. dazu Wierling, Dorothee. *Mädchen für alles. Arbeitsalltag und Lebensgeschichte städtischer Dienstmädchen um die Jahrhundertwende*. Berlin/Bonn: J. H. W. Dietz, 1987, S. 104–111.

wurden also Hausangestellte benötigt. Zum anderen konnte das Beschäftigen von Dienstmädchen² auf die Zugehörigkeit zu einer gehobenen Schicht hinweisen.³

Ende des 19. Jahrhunderts begann sich allerdings ein Mangel an Hausangestellten abzuzeichnen. Diese Verknappung liess sich durch eine grössere Nachfrage erklären. Auch stellte die Fabrikarbeit für junge unverheiratete Frauen aus der ländlichen Unterschicht – jene Gruppe, aus der sich Dienstmädchen rekrutierten – eine neue Alternative dar. Im Gegensatz zur Dienstmädchentätigkeit war die Fabrikarbeitszeit auf einen bestimmten Zeitraum begrenzt und die Freizeit unterstand kaum der Kontrolle der Arbeitgebenden. Da das Bürgertum auf Hausangestellte angewiesen war, diskutierten insbesondere die bürgerlichen Frauenvereine um die Jahrhundertwende in diversen Schriften zur sogenannten *Dienstbotennot* oder *Dienstbotenfrage* Lösungen und Ursachen der Verknappung sowie der mangelnden Berufsqualität. Abhilfe sahen sie in der Professionalisierung der Hauswirtschaft. Es entstanden daraufhin Dienstmädchenschulen, sowie diverse Ratgeber zum korrekten Verhalten von Dienstmädchen und ihren Vorgesetzten. Allerdings konnte dadurch der Bedarf an Dienstmädchen nicht gedeckt werden und so mussten vermehrt Hausfrauen die Hausarbeiten übernehmen. Da Hausfrauen im Gegensatz zu den Dienstmädchen die Hausarbeit unentgeltlich ausführten, kam es Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem Wandel von bezahlter zu unbezahlter Arbeit.⁴ In Anbetracht der Zunahme von Ratgeberliteratur in dieser Zeit⁵ stellt sich die Frage, welche Erwartungen damals an Personen, die Hausarbeit verrichteten, gestellt wurden und wie der Wert der Hausarbeit in den Ratgebern beurteilt wurde.

² Der Begriff Dienstmädchen wurde von Zeitgenoss*innen erst gegen Ende des 19. Jh. verwendet. Die eigenen weiblichen Hausangestellten statt '(Dienst-)Magd' - 'Dienstmädchen' zu nennen, galt im Bürgertum gegen Ende des 19. Jh. als vornehmer, weshalb sich der Begriff verbreitete. Heute wird die Bezeichnung Dienstmädchen als abwertend oder gar diskriminierend empfunden. Das darin enthaltene Wort '-mädchen' weist auf eine nicht erwachsene, unmündige Frau hin. In dieser Arbeit wird dennoch der Begriff Dienstmädchen verwendet, da er sich auf eine historische Bezeichnung bezieht. Was genau unter dem 'Dienstmädchen' verstanden wird, kann je nach Vorstellung verschieden sein. So können in einem breiten Begriffsverständnis die spezialisierten Hausangestellten wie die Wäschefrau oder das Zimmermädchen als auch das unspezialisierte Mädchen für alles darunter inkludiert werden. Die häufigste Form um die Jahrhundertwende bildete das Mädchen für alles. Daher kann unter Dienstmädchen auch nur diese unspezialisierte Form verstanden werden. In meinen zu untersuchenden Ratgebern wird nicht klar definiert, um welche Form von 'Dienstmädchen' es sich genau handelt. Nur im *tüchtigen Alleinmädchen* wird gezielt vom Mädchen für alles gesprochen, bei anderen wie im *Leitfaden für Dienstboten* lässt sich anhand des beschriebenen Tätigkeitsfeldes auf ein Mädchen für alles schliessen. Bei Loni Grosse hingegen wird von mehreren Dienstmädchen gesprochen, bei denen eine Spezialisierung nicht ausgeschlossen ist. Vgl., Tanner, Albert. *Arbeitsame Patrioten – wohlstandige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914*. Zürich: Orell Füssli, 1995, S. 329–330; «Dienstmädchen», Duden, abgerufen am 22. September 2024, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Dienstmaedchen>; Wierling 1987, S. 103–104.

³ Tanner 1995, 83–84, 329–330.

⁴ Bochsler, Regula/Gisiger, Sabine. *Dienen in der Fremde. Dienstmädchen und ihre Herrschaften in der Schweiz des 20. Jahrhunderts*. Zürich: Chronos, 1989, S. 275, 278–282, 332–333; Wierling 1987, 15.

⁵ Mühlestein, Helene. *Hausfrau, Mutter, Gattin. Geschlechterkonstituierung in Schweizer Ratgeberliteratur 1945–1970*. Zürich: Chronos, 2009, S. 29.

Diese Frage soll anhand diverser deutscher Ratgeber im Bereich der Hausarbeit um die Jahrhundertwende beantwortet werden. Ratgeberliteratur vermittelt zwar Regelwissen, das auf die Anwendung in der Praxis abzielt und verbreitet gesellschaftliche Bilder und Normen, die das Verhalten von den Lesenden beeinflussen. Wir können aber aus diesen Quellen nur beschränkt schliessen, wie sich die Akteur*innen in der Realität tatsächlich verhielten. Daher untersuche ich im Folgenden normative Vorstellungen über Hausfrauen und Dienstmädchen.⁶ Bei der Auswahl der zu untersuchenden Ratgeber achtete ich sowohl auf den Zeitraum der Publikation, der mit der Zeit des Dienstmädchenmangels zusammenfallen sollte als auch auf den Inhalt: Dabei wurde berücksichtigt, dass neben den klassischen Rat schlägen zu bestimmten Hausarbeiten (z.B. zum Teppichklopfen) auch normative Vorstellungen, wie ein idealer Haushalt geführt werden sollte, thematisiert wurden. Besonders wichtig war mir bei der Auswahl auch die Autorenschaft und die Adressat*innen. Die ausgewählten Haushaltsratgeber⁷ richteten sich zur Hälfte an Dienstmädchen und zur anderen an Hausfrauen. So kann ich beide Perspektiven miteinbeziehen. Es wurde auf

⁶ Mühlestein 2009, 19–21.

⁷ Ich fokussiere mich in der Arbeit auf diese Haushaltsratgeber: Folgende Ratgeber richteten sich direkt an die bürgerliche Hausfrau mit Dienstmädchen: Grosse, Loni. *Praktische Winke für den Haushalt. Ein illustriertes Nachschlagebuch. Enthaltend Ratschläge für alle Fragen des Hauswesens. Mit ausführlichem Wortregister*. Dresden: M.O. Groh, 1900 und Müller, Susanna. *Das fleissige Hausmütterchen. Mitgabe in das praktische Leben für erwachsene Töchter*. Zürich: Cäsar Schmidt, ¹³1895. Die folgenden zwei Ratgeber adressierten Hausfrauen ohne Dienstmädchen; der erste richtete sich an Haushalte der Mittel- und Unterschicht, der zweite gilt als typischer Vertreter der Rationalisierungsbewegung des Haushalts, in der dank der Vermeidung unnötiger Bewegungen die Hausarbeit schneller, mit weniger Anstrengung und ohne Dienstmädchen ausführt werden sollte: Volkart, Heinrich/Volkart-Schlatter, Anna. *Koch-, Haushaltungs-, Gesundheitsbüchlein. Leitfaden für Koch-, Haushaltungs- und Töchterfortbildungsschulen sowie für jede Hausfrau*. Zürich: W. Coradi-Maag ²1902 und Gilbreth, Lillian. *Heim und Arbeit. Die Lebensaufgabe der modernen Hausfrau*. NHW. Neue Hauswirtschaft-Bücher. übersetzt von Witte, Irene. Stuttgart: Thienemann, 1930. Das Werk Knayer, Lydia. *Das tüchtige Alleinmädchen. Den jungen Mädchen ein Ratgeber, den Hausfrauen eine Hilfe beim Einlernen*. NHW. Neue Hauswirtschaft-Bücher. Stuttgart: Thienemann, 1930 richtete sich an das Dienstmädchen. Ebenfalls arbeite ich mit denen des Bundes Schweizerischen Frauenvereine herausgegeben Leitfäden zum einen für Hausfrauen mit Dienstmädchen und zum anderen für Dienstmädchen selbst: Bund Schweizerischer Frauenvereine (Hrsg.). *Leitfaden für Dienstboten*. Bern: Scheitlin & Co, 1913; Bund Schweizerischer Frauenvereine (Hrsg.). *Leitende Grundsätze für Hausfrauen, welche Dienstboten halten*. Bern: Scheitlin & Co, 1912. Der 1899 gegründete Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF) war ein Zusammenschluss von verschiedenen bürgerlichen Frauenvereinen, der das Ziel der gegenseitigen Anregung, der gemeinsamen Einflussnahme in der Politik (bzgl. Frauenerwerbsarbeit, -ausbildung, Mutterschutz Hauswirtschaft) sowie eine gewisse Vertretung der Schweizer Frauen in der internationalen Frauenbewegung verfolgte. Die Leitfäden entstanden im Rahmen der Diskussion über den Dienstmädchenmangel und die Legitimation des Berufs des Dienstmädchens überhaupt. Der BSF sah zwar den Hausdienst im Widerspruch zu den aufkommenden Idealen der Freiheit und Unabhängigkeit, wollten aber auch nicht auf ein Dienstmädchen verzichten. Um ein besseres harmonisches Verhältnis zwischen Dienstmädchen und Hausfrauen anzustreben und dem Wissen, das eine Ursache des Dienstbotenmangels auf schlechte Arbeitsbedingungen der Hausfrauen zurückging, erstellte er diesen Ratgeber als Abhilfe. Vgl. Joris, Elisabeth. «Bund Schweizerischer Frauenorganisationen.» In Historisches Lexikon der Schweiz, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016500/2010-12-16/>; Isler, Simona. *Politiken der Arbeit. Perspektiven der Frauenbewegung um 1900*. Basel: Schwabe, 2019, S. 177, 202-204, 206. Die Ausrichtung der Ratgeber ist allerdings nicht völlig strikt. So wird in den Dienstmädchenratgebern auch auf die Hausfrauen und umgekehrt eingegangen.

weibliche Autorinnenschaft geachtet, da es die Frauen waren, die in der Regel die Hausarbeit verrichteten und mich daher ihre Sicht interessierte. Die hier zu untersuchenden Ratgeber sind alle von bürgerlichen Frauen⁸ oder der bürgerlichen Frauenbewegung, genauer vom *Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF)*, zwischen 1895 und 1930 verfasst worden. Somit spiegelt die Ratgeberliteratur vor allem Ideale einer sozialen Rolle aus bürgerlicher Perspektive wider.⁹ Trotz einer gewissen Unterschiedlichkeit der Ratgeber verband sie die Vorstellung, dass die Frau für die Hausarbeit verantwortlich war. Daher soll in der Arbeit auch untersucht werden, wie die weibliche Zuständigkeit im deutschsprachigen Raum für die Hausarbeit in den Ratgebern begründet wurde.

Obwohl es Untersuchungen über das Dienstmädchen gibt, ist die Anzahl dieser Arbeiten doch überschaubar. So wurde dies etwa im Rahmen der Sozialgeschichte untersucht. Allerdings trat es dort eher passiv in Erscheinung, um Makrophänomene wie Bürgerlichkeit oder die Stabilität der bürgerlichen Gesellschaft zu erklären. So argumentierte beispielsweise der Historiker Albert Tanner, dass Hausangestellte durch die Internalisierung von Erziehungsmassnahmen der bürgerlichen Hausfrau zur Durchsetzung bürgerlicher Werte und Normen und damit zur Stabilisierung der bürgerlichen Gesellschaft beitrugen.¹⁰ In den 1970er und 1980er Jahren kritisierten einige Historiker*innen vermehrt die in der Sozialgeschichte meist positiv gewertete Wirkung der *Modernisierung* auf die Gesellschaft sowie die vernachlässigte Untersuchung der Unterschichten. Es folgte ein Perspektivwechsel auf die Unterschichten und den Alltag.¹¹ So geriet seit den 1980er Jahren das Dienstmädchen als aktives Subjekt in den Blickwinkel der aufkommenden Mikro- und Alltagsgeschichte. Zu erwähnen sind dabei das Werk *Dienen in der Fremde* von Regula Bochsler und Sabine Gisiger sowie die Monographie *Mädchen für alles* von Dorothee Wierling. Beide fokussieren sich nicht nur auf neue Themen, wie der vom Dienstmädchen wahrgenommene Lebensalltag und dessen Bewältigung, sondern bedienen sich auch neueren Methoden wie der *Oral History*. Damit wurde eine Untersuchung aus Sicht der Dienstmädchen ermöglicht. Daneben beleuchten sie aus einer mentalitätsgeschichtlichen Perspektive Erwartungen an Dienstmädchen und Hausfrau und versuchen diese mit den erlebten Lebensrealitäten abzugleichen.¹²

Kaum untersucht sind hingegen normative Vorstellungen der Hausarbeitsausführenden in Bezug auf den Wert der Hausarbeit im bereits angesprochenen Wandel von bezahlter zu unbezahlter Arbeit. Zwar weisen Bochsler und Gisiger in ihrem Werk darauf hin und betonen, dass der Dienstmädchenmangel den Wandel des Hausfrauenideals von der

⁸ Mit Ausnahme des Koch-, Haushaltungs-, Gesundheitsbüchlein, das vom Ehepaar Volkart verfasst wurde.

⁹ Mühlestein 2009, 19–21.

¹⁰ Tanner 1995, 83–84, 349.

¹¹ Iggers, Georg G. *Historiography in the Twentieth Century. From Scientific Objectivity to the Postmodern Challenge*. Middletown (Connecticut): Wesleyan University Press, 2005, S. 101–103.

¹² Bochsler/Gisiger 1989; Wierling 1987.

*Dame*¹³, die von den körperlichen Hausarbeiten befreit war und so den Wohlstand des Ehemanns repräsentieren sollte, zur *moderneren, rationellen Hausfrau*, die den Haushalt allein möglichst effizient und somit zeitsparend führt, anstiens.¹⁴ Was aber der Wandel von einem Dienstmädchenhaushalt zu einem Hausfrauenhaushalt für den Wert der Arbeit oder die Frage nach der Zuständigkeit bedeutete, blieb ungeklärt. Hier setzt die folgende Arbeit an.

Darstellungen und Erwartungen an das Dienstmädchen und an die Hausfrau

Von Fleiss, Bescheidenheit und Unterordnung

Wie wurden nun die Akteurinnen der Hausarbeit dargestellt und welche Erwartungen wurden während des Dienstmädchenmangels an sie gestellt? In den Ratgebern wird weniger auf Haushaltskenntnisse, sondern vor allem auf Charaktereigenschaften der Hausfrau und des Dienstmädchens eingegangen. Von beiden wurden Fleiss, Gewissenhaftigkeit und Ordentlichkeit verlangt.¹⁵ So heisst es etwa von der «rechten Thätigkeit» der Hausfrau im Hausfrauenratgeber *Das fleissige Hausmütterchen* von Susanna Müller 1895, «dass sie freudig und mit heiterem Sinn, unverdrossen früh und spät, beharrlich und gewissenhaft jede Arbeit bewältigt.»¹⁶ Auch im Dienstmädchenratgeber, dem *Leitfaden für Dienstboten* des Bundes Schweizerischer Frauenvereine (BSF) 1913 klingt es ähnlich: «Treue und Fleiss in der Benutzung von Zeit und Kraft, Ehrlichkeit in der Verwaltung fremden Gutes, Verständiges Durchdenken und Ueberlegen zur bestmöglichen Ausführung seiner Arbeiten [...], das sind wohl viele und schwerwiegende Wünsche und Forderungen an einen Dienstboten»¹⁷. Dass diese Eigenschaften sowohl von der Hausfrau als auch vom Dienstmädchen gefordert wurden, kann damit erklärt werden, dass es sich um bürgerliche Werte handelte

¹³ Gemeint ist mit der 'Dame' das bürgerliche Hausfrauenideal, das stark mit bürgerlichen Vorstellungen verflochten war und sich im 19. Jahrhundert durchzusetzen begann. Ihr Tätigkeitsbereich beschränkte sich mit der Propagierung der separaten Sphären (private und häusliche vs. öffentliche und erwerbstätige) immer stärker auf den rein privaten Bereich mit häuslichen Arbeiten. Damit wurde sie zu einer Repräsentantin einer bürgerlichen Lebensführung, indem sie durch Nicht-Erwerbsarbeit und damit verbundenen demonstrativem Müsiggang und Konsum den Reichtum des erwerbstätigen Ehemannes symbolisieren sollte und sich dadurch auch vom alten Mittelstand, bei dem die Ehefrauen im Geschäft erwerbstätig blieben, abgrenzte. Um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit von der Lohnarbeit effektiv zu zeigen, sollte sie auch von innerhäuslichen, körperlichen Arbeiten befreit sein, was ein Dienstmädchen zur Erledigung der Hausarbeiten notwendig machte. Mit diesem Zeitgewinn konnte sich die *Dame* kulturellen Aufgaben wie dem Musizieren oder dem Fremdsprachelernen widmen, um so ihre Kultiviertheit – ebenfalls ein Merkmal der bürgerlichen Gesellschaft – demonstrieren zu können. Siehe Tanner, 1995, 328–340.

¹⁴ Bochslers/Gisiger 1989, 293, 328–332; Schlegel-Matthies, Kirsten. *Im Haus und am Herd'. Der Wandel des Hausfrauenbildes und der Hausarbeit 1880–1930*. Studien zur Geschichte des Alltags 14. Stuttgart: Franz Steiner, 1995, S. 149–153, 293–294, 314.

¹⁵ U.a. Müller 1895, 1–7; Knayer 1930, 24–30, 36–37; Grosse 1900, 395–398; BSF (Hrsg.) 1913, 4–6.

¹⁶ Müller 1895, 7.

¹⁷ BSF (Hrsg.) 1913, 4.

und sie sich auf die Ausführungen der Hausarbeit bezogen, bei denen beide – zwar in unterschiedlichem Masse – beteiligt sein sollten.¹⁸

Von beiden wurde auch Bescheidenheit gefordert, die sich beim Dienstmädchen vor allem in Anspruchslosigkeit ausdrückte. Dies sind Eigenschaften, die den damaligen Vorstellungen über das weibliche Geschlecht entsprachen.¹⁹ Bei der Hausfrau fiel die Bescheidenheit auch zu einem gewissen Masse mit Sparsamkeit zusammen. Da der standesgemässe Aufwand und der Lebensstil des Bürgertums teuer waren, mussten die Ausgaben sorgfältig durchdacht werden.²⁰ Daher war es wichtig, dass die Hausfrau sparsam war, beziehungsweise geschickt wirtschaftete. So wurde *im fleissigen Hausmütterchen* zur genauen Buchhaltung oder zum sorgfältigen Umgang mit den eigenen Gegenständen geraten.²¹ Die geforderte Anspruchslosigkeit beim Dienstmädchen hing hingegen eng mit der Unterordnung als beinahe wichtigste Eigenschaft des Berufs zusammen. So heisst es im *Leitfaden für Dienstboten*: «Das Dienstverhältnis erfordert in allererster Linie die Unterordnung unter die Wünsche und den Willen der Herrschaft.»²² Daneben lassen sich viele ganz konkrete Anweisungen zur Unterordnung finden, die zeigen, dass sich das Dienstmädchen in jeder Kleinigkeit dem Willen der Hausfrau beugen sollte. Dies kommt etwa in den symbolisch ausgelegten Anforderungen, wie es zu sprechen hätte, zum Vorschein. So schreibt Lydia Knayer im Dienstmädchenratgeber *Das tüchtige Alleinmädchen* von 1930:

Wird man von der Hausfrau gerufen, so antwortet man nicht mit einem fröhlichen Ja, wie vor dem Traualtar, sondern man antwortet, indem man den Namen des Rufenden zurückwirft. Ruft also die Dame des Hauses, so sagt man im Zeichen, dass man den Ruf vernommen, ihren Namen: Frau Hoher! Dann kommt man aber auch! [...] Es ist dies ein äusseres Zeichen, dass man sich zusammennehmen und auf das Wort der Hausfrau aufmerken will.²³

Dass die Unterordnung, die vor allem in der Forderung nach striktem Gehorsam zum Vorschein kommt, einen so wichtigen Stellenwert einnahm, konnte mehrere Gründe haben. Zum einen erleichterte es arbeitstechnisch die sofortige Ausführung der Befehle der Herrschaft und zum anderen drückte es symbolisch Respekt gegenüber den höheren Schichten und Anerkennung der bürgerlichen Werte aus. Auch ermöglichte Gehorsam eine gewisse Kontrolle über das Verhalten des Dienstmädchens, die für das Ansehen der Hausfrau zentral war. Denn unangemessenes Verhalten des Dienstmädchens in der Öffentlichkeit fiel auf die Hausfrau zurück. Dies erklärt zu einem gewissen Grad auch, warum in

¹⁸ Tanner, 1995, 333–336; Budde, Gunilla. *Blütezeit des Bürgertums. Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*. Geschichte Kompakt. Darmstadt: WBG, 2009, S. 12.

¹⁹ Hausen, Karin. «Die Polarisierung der ‘Geschlechtscharaktere’. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben.» In *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen*, hrsg. von Werner Conze, 363–393. Industrielle Welt 21. Stuttgart: E. Klett, 1976, hier S. 363–364, 367–368.

²⁰ Tanner 1995, 336.

²¹ Müller 1895, 23–26.

²² BSF (Hrsg.) 1913, 4.

²³ Knayer 1930, 26–27.

Dienstmädchenratgebern Kleinigkeiten, die das Verhalten des Dienstmädchens betrafen, genaustens geregelt wurden.²⁴ Um dem Gehorsam der Dienstmädchen selbst mehr Gewicht zu verleihen, wurde die Forderung nach diesem «guten Charakter» in den Ratgebern mit dem Wohlbefinden des Dienstmädchens verbunden: Wenn es diesen aufwies, würde es nicht nur «besonders günstigen Boden finden für die praktische Durchführung der Nächstenliebe, kraft welcher sie wahrhaft zufrieden und glücklich wird», sondern auch zu einem «achtbare[n] Glied in der menschlichen Gesellschaft» werden.²⁵ Dies konnte auch so gedreht werden, dass, wenn sich das Dienstmädchen schlecht behandelt fühlte, dies nicht an schlechten Arbeitsbedingungen, sondern am schlechten Charakter des Dienstmädchens läge, das wenig aushalten könne.²⁶

Erziehungsbedürftiges und privilegiertes Dienstmädchen

Das Dienstmädchen wurde in der Regel so dargestellt, als ob ihm die zuvor genannten erwünschten Charaktereigenschaften und Haushaltsfähigkeiten fehlten. Es galt als erziehungsbedürftig und musste nacherzogen werden. Der BSF forderte 1912 in seinem Ratgeber, den *Leitenden Grundsätzen für Hausfrauen, welche Dienstboten halten* daher von den Hausfrauen, da sie «eine bessere Lebenseinstellung und bessere Bildung» besaßen, «unerbittlich gegen die Charakterfehler»²⁷ der Dienstmädchen vorzugehen, es also umzu-erziehen.²⁸ Aber das Dienstmädchen sollte nicht nur erzogen, sondern von der Hausfrau auch ausgebildet werden. Sie sollte das Dienstmädchen jeweils sorgfältig bei den anstehenden Arbeiten anleiten. Daneben wurde den Dienstmädchen empfohlen eine hauswirtschaftliche Fortbildungsschule zu besuchen²⁹, und, dass es «dankbar jede Belehrung annimmt und jede Möglichkeit der Weiterbildung benutzt»³⁰. In den Dienstmädchenratgebern wurde argumentiert, dass Erziehung und Ausbildung Vorteile (vermutlich für beide Akteurinnen) bringen werde und es eine ideale Ausübung des Dienstmädchenberufs ermögliche.³¹ Auch die Ratgeber an sich waren Teil dieser Bildungs- und Erziehungsoffensive.

Die fehlende Erziehung und Hausarbeitsausbildung wurden in den Ratgebern genutzt, um das Dienstmädchen als privilegiert zu beschreiben. So bekäme das unausgebildete Dienstmädchen einen vollen Lohn (und keinen Lehrlingslohn), die Hausfrau müsse die Ausbildung selbst übernehmen und das alles ohne Garantie, dass dann das ausgebildete Dienstmädchen langfristig im Haushalt bliebe. Deshalb ziehe laut Lydia Knayer in diesem

²⁴ Bochsler/Gisiger 1989, 248–249; Tanner 1995, 347–349.

²⁵ Müller 1895, III–IV.

²⁶ BSF (Hrsg.) 1913, 4; Knayer 1930, 25f; Müller 1895, III–IV.

²⁷ BSF (Hrsg.) 1912, 3.

²⁸ Ebd., 2–3; Grosse 1900, 395–97.

²⁹ Knayer 1930, 113.

³⁰ BSF (Hrsg.) 1913, 10.

³¹ Knayer 1930, 114–115; BSF (Hrsg.) 1913, 8–10.

System «die gutmütige Hausfrau den kürzeren!». Dazu käme noch, dass das im Wachstum befindliche Dienstmädchen besonders viel essen und daher zusätzliche Kosten zu Ungunsten der Herrschaft verursachen würde.³² Die inklusive Verpflegung und Unterbringung war ein weiterer genannter Faktor der Privilegierung, der nach dem *Leitfaden für Dienstboten* des BSF eine hochstehende Lebensqualität mit sich brachte. Schliesslich wurde noch angeführt, dass der Hausdienst die billigste Vorbereitung für junge Frauen aus der Unterschicht zu ihrem künftigen Dasein als Hausfrau sei.³³ Allerdings finden sich diese Schilderungen nur in den an das Dienstmädchen gerichteten Ratgebern. Im Hausfrauenratgeber des BSF, den *Leitenden Grundsätze für Hausfrauen* klingt der Beruf keinesfalls mehr derart attraktiv: So wurden die Hausfrauen ermahnt, die Hausangestellten so zu behandeln, dass sie «es dabei ohne Schädigung ihrer Gesundheit und Lebensfreude aushalten könnte[n]»³⁴. Daneben findet sich im Ratgeber die Bemerkung, dass Dienstmädchen oft über kleine und kalte Essensportionen sowie kalte Unterbringung klagen würden. Die Vorzüge der soliden Ernährung und Unterkunft für das Dienstmädchen, wie diese im *Leitfaden für Dienstboten* vom BSF noch dargelegt werden, scheinen sich im anderen Ratgeber für Hausfrauen des BSF nicht zu bewahrheiten.³⁵ Auch die historische Forschung geht nicht davon aus, dass das Dienstmädchen privilegiert lebte, sondern vergleicht ihre Stellung mit jener der Arbeiterschaft. Diese Darstellung der Privilegierung kann sowohl dazu gedient haben, den Beruf jungen Frauen attraktiv zu machen als auch mit der Aufforderung nach Anspruchslosigkeit des Dienstmädchens dessen Ansprüchen während des Dienstbotenmangels Grenzen zu setzen. Daher überrascht es nicht, dass Dienstmädchen zu bescheidenen Arbeitsbedingungen und Entlohnung ermahnt werden:³⁶

[...]; bist du Anfängerin, so bedenke stets, dass der gänzliche freie Unterhalt schon eine starke Entschädigung bedeutet für die Arbeit eines ungelerten und ungeübten Dienstboten. Hohe Löhne fordern darf nur, wer auch wirklich Tüchtiges leisten kann.³⁷

Hausfrau und Wohlbefinden

Während sich beim Dienstmädchen Darstellung und Erwartung nur begrenzt deckt, ist bei der Hausfrau das Gegenteil der Fall. Die Hausfrau sollte in den Hausfrauenratgebern das physische und psychische Wohl der Familie gestalten und genau so wurde sie auch dargestellt. So heisst es in der *Praktischen Winke für den Haushalt* von Loni Grosse 1900:

Sie [die Hausfrau] weiss sich und anderen das Dasein angenehm zu machen in nimmermüder, sorgender Liebe und Treue, sie hält Sauberkeit und Ordnung um sich

³² Knayer 1930, 111–113, Zitat 113.

³³ BSF (Hrsg.) 1913, 1–3.

³⁴ BSF (Hrsg.) 1912, 4.

³⁵ Ebd.

³⁶ Knayer 1930, 25, 111–113; BSF (Hrsg.) 1913, 4–5, 10; Bochsler/Gisiger 1989, 55.

³⁷ BSF (Hrsg.) 1913, 4–5.

und die Ihrigen. Jedermann aber fühlt sich in ihrer Häuslichkeit wohl und behaglich³⁸

Neben konkreten Tätigkeiten wie Putzen und Kochen war das Wesen der Hausfrau und Mutter zentral, die zum Wohlbefinden der anderen Familienmitglieder beitrugen. So steht in der *Praktischen Winke*, dass nur «die Wärme der Herzen» der Hausfrauen eine «behagliche Traulichkeit»³⁹ schaffen könnte. Die Hausfrau sollte also die Hausarbeit mit Liebe ausführen. Ihre eigene Zufriedenheit findet sie nach Müller und Grosse, indem sie sich um das Wohlbefinden der anderen kümmerte und sie ihre von Gott auferlegte Arbeit beziehungsweise Pflicht täte. Das Erfüllen der gottgewollten Ordnung sollte somit glücklich machen.⁴⁰ Im Widerspruch dazu steht das Nachgehen eigener Interessen, das als selbstsüchtig empfunden wurde und zu Unzufriedenheit führe.⁴¹ In dem Zusammenhang wird auf die Bescheidenheit referenziert, die stattdessen glücklich machen würde.⁴² Dies sahen aber nicht alle Autorinnen so: Lillian Gilbreth argumentierte 1930 in ihrem Ratgeber *Heim und Arbeit*, der in den Rahmen der Rationalisierungsbewegung eingeordnet werden muss, dass neben der Befriedigung der Familie unbedingt auch eigene Bedürfnisse befriedigt werden müssen. Damit diese nicht die Hausarbeit behinderten, schlug sie – in rationeller Manier verhaftet – vor, dies zeitsparend zu tun: Hausarbeit und Freizeit solle planvoll verbunden werden, indem man beispielsweise während einem Spaziergang einen Brief in den Briefkasten werfe.⁴³

Hausfrau und praktische Hausarbeit

In einem Punkt – der praktischen Durchführung der Hausarbeit – traf die Erwartung der Hausfrau nicht völlig das von ihr in den Ratgebern gezeichnete Bild. So wurde bemängelt, dass bürgerlichen Hausfrauen die benötigten praktischen Haushaltskenntnisse fehlten. Das Bild der praxisfernen Hausfrau wurde in den Ratgebern genutzt, um eine Drohkulisse des Zerfalls des eigenen Haushalts und der Familie zu konstruieren. So lag in der *Praktischen Winke* der Anfang des Verfalls in den fehlenden hauswirtschaftlichen Kenntnissen der Hausfrau, die deswegen den Haushalt allein von den Dienstmädchen führen lassen musste:

Alles muss sie [die Hausfrau] den Dienstboten überlassen. Sind diese nicht überaus ehrlich und rechtschaffen, so leidet die ganze Häuslichkeit auch im reichsten Hause grossen Schaden. Wie schnell ist die eleganteste und teuerste Ausstattung durch ungeschickte Hände verdorben, die Gardinen und Wäsche zerfetzt und zerschliffen und Neubeschaffungen nötig. Allüberall, besonders auch in der Küche und beim Kochen, welche leichtsinnige Verschwendung, wenn das wachsames Auge der Hausfrau fehlt. Zank und Streit zwischen den Ehegatten und zwischen den Eltern

³⁸ Grosse 1900, 395.

³⁹ Ebd., 397.

⁴⁰ Grosse 1900, 395–96; Müller 1895, 28–31, 417.

⁴¹ Müller 1895, 9, 31, 416, 419.

⁴² Ebd., 29–3, 417; Grosse 1900, 398.

⁴³ Gilbreth 1930, 12–14, 17, 46–47.

derselben bleiben dabei nicht lange aus, wenn die jungen Leute immer wieder Zuschuss verlangen. Und kommen die Sorgen, ist das Unglück fertig.⁴⁴

Diese Geschichte verweist auf einen interessanten Umstand – die Abhängigkeit der Hausfrau vom Dienstmädchen, die eine gewisse Furcht vor einem Machtverlust widerspiegelt. Die Historikerin Dorothea Wierling beschreibt das Verhältnis der Hausfrau zu dem Dienstmädchen als ambivalentes Machtverhältnis.⁴⁵ So schien die Hausfrau, wie sich dies auch in den Ratgebern zeigt, die Befehlende zu sein. Sie war es, die die Arbeitsbedingungen des Dienstmädchens massgeblich bestimmte und dessen Verhalten lenken konnte.⁴⁶ Allerdings war es das Dienstmädchen, das in der Regel die eigentlichen Hausarbeiten ausführte und für Ordnung und Reinlichkeit sorgte, die für die soziale Bewertung der Hausfrau wichtig waren.⁴⁷ Um sich nicht zu sehr vom Dienstmädchen abhängig zu machen, wurde daher in den Ratgebern die Wichtigkeit der eigenen Hauswirtschaftskenntnis betont. Denn wenn eine Hausfrau sich mit den Hausarbeiten genügend auskannte, könnte sie die Dienstmädchen nicht nur sinnvoll anleiten, sondern auch erziehen. Durch die Rolle der Erzieherin schien die Hausfrau kompetenter und das Dienstmädchen erziehungsbedürftig, fast schon unmündig. So konnte das Dienstmädchen wieder in die Abhängigkeit der Hausfrau gebracht werden.⁴⁸ Das Verhältnis zwischen der Hausfrau und dem Dienstmädchen erinnert auch an das hierarchische Verhältnis zwischen dem Ehemann und der Hausfrau. Wie die Hausfrau den hohen Status des Ehemannes – etwa durch Müsiggang – symbolisieren sollte⁴⁹, sollte dies auch das Dienstmädchen für die Hausfrau tun.⁵⁰ Dies zeigt sich beispielsweise in der Anweisung, dass das Dienstmädchen beim Einkaufen hinter der Hausfrau gehen sollte.⁵¹ Daneben wurde das Dienstmädchen wie die Hausfrau im Verhältnis zum Ehemann als schutzbedürftig und unmündig⁵² dargestellt.⁵³ Die Hausfrau hingegen

⁴⁴ Grosse 1900, 395–96.

⁴⁵ Wierling, Dorothee. «Ich habe meine Arbeit gemacht – was wollte sie mehr?». Dienstmädchen im städtischen Haushalt der Jahrhundertwende.» In *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Karin Hausen, 144–171. Beck'sche Reihe 276. München: C.H. Beck, 1983, hier S. 158, 162–163.

⁴⁶ BSF (Hrsg.) 1912, 2, 4.

⁴⁷ U.a. Knayer 1930, 51–54.

⁴⁸ BSF (Hrsg.) 1912, 3; Müller 1895, S. III.

⁴⁹ Dass die Hausfrau eben nicht erwerbstätig sein musste und sogar von körperlichen Hausarbeiten befreit war, zeugt von Wohlstand (den der Ehemann, durch Erwerbsarbeit verdiente). Die Ehefrau präsentierte diesen durch das Ideal der Dame. Siehe Tanner 1995, 328–330.

⁵⁰ Wierling 1983, 157–158; Tanner 1995, 211, 335.

⁵¹ Knayer 1930, 29.

⁵² Nicht nur der Name **Dienstmädchen** deutet auf diese Unmündigkeit hin, sondern auch die permanente Du-Anrede mit Vorname, während das Dienstmädchen die Hausfrau Siezen musste. Siehe Knayer 1930, 29; Grosse 1900, 36.

⁵³ Tanner 1995, 218; Joris, Elisabeth. “Gender Implications of the Separate Spheres.” In *The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe 16th to 17th Century*, hrsg. von Joachim Eibach/Margareth Lanzinger, 364–380. The Routledge Histories. London/New York: Routledge, 2020, hier S. 365–366; Zucca Micheletto, Beatrice. “Paid and Unpaid Work.” In *The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe 16th to 17th Century*, hrsg. von Joachim Eibach/Margareth Lanzinger, 101–119.

erscheint im Verhältnis zum Dienstmädchen als Schutzgebende und als Vormund, wie das folgende Beispiel aus den *Leitenden Grundsätzen für Hausfrauen* zeigt:

Bedenke die moralische Gefahr, welche in Miethäusern den Mädchen droht, die ausserhalb der Wohnung schlafen müssen. Beuge dieser Gefahr vor, wenn du einen Raum innerhalb der Wohnung irgendwie entbehren kannst. Im anderen Falle sei besonders achtsam.⁵⁴

Die Forderung an die Hausfrau nach der Ausübung praktischer Hausarbeiten ist dabei nicht völlig kongruent mit dem von der bürgerlichen Frau erwarteten Bild der *Dame*, die die Hausarbeiten nur koordinieren sollte.⁵⁵ Allerdings stellte die Zeit der Dienstbotennot nach Bochsler und Gisiger einen Wandel des Hausfrauenideals dar: Die moderne, *rationelle Hausfrau*, die den Haushalt vorwiegend rationalisiert allein führte, löste die *Dame* ab.⁵⁶ Im Ratgeber von Loni Grosse 1900 zeigt sich, dass sie nicht viel vom «koketten Frauchen» hält, das den Tag «vor allem mit Ausruhen von den strapaziösen Anstrengungen der gesellschaftlichen Zerstreuungen»⁵⁷ verbringt und die Hausarbeit nur dem Dienstmädchen überlässt. Einen Appell für einen Verzicht auf ein Dienstmädchen findet sich aber nicht. Daher kann ihr Hausfrauenideal zwischen diesen Polen verortet werden.

Der 30 Jahre später erschienene Ratgeber von Lillian Gilbreth erscheint dagegen ganz im Lichte der *rationellen Hausfrau*. Jeder Arbeitsschritt wurde hier danach ausgerichtet, Zeit zu sparen.⁵⁸ Dafür griff sie auf wissenschaftliche Erkenntnisse der Industrie zurück, in dessen Bereich sie als Professorin für Unternehmensführung und Ingenieurwesen geforscht und als Geschäftsleiterin in dem mit ihrem Ehemann geführten Beratungsunternehmen für Industrien gearbeitet hatte.⁵⁹ Auch bei älteren Ratgebern wie bei Susanna Müller von 1895 wurde Wert daraufgelegt, «jede Arbeit rasch und flink zu beseitigen». Allerdings stand das schnelle Erledigen eher im Zusammenhang mit Fleiss, als einem bürgerlichen Wert, dem es auch für die Hausfrau nachzueifern galt.⁶⁰ Für Gilbreth stellten Zeiteinsparungen den Orientierungspunkt der Hausfrau dar.⁶¹ Die Idee, Zeit zu sparen, gewann während des Dienstmädchenmangels für die Hausfrauen eine völlig neue Bedeutung. Da nun die

The Routledge Histories. London/New York: Routledge, 2020, hier S. 107–108; BSF (Hrsg.) 1912, 4–5.

⁵⁴ BSF (Hrsg.) 1912, 4–5.

⁵⁵ Tanner 1995, 334–336.

⁵⁶ Bochsler/Gisiger 1989, 332f.

⁵⁷ Grosse 1900, 399–400.

⁵⁸ Ebd., 8, 22–26, 57–63; Schlegel-Matthies 1995, 174–186.

⁵⁹ Erst nach dem Tod ihres Ehemanns und den wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihres gemeinsamen Beratungsunternehmens ging sie in weiblich konnotierte Bereiche über. Sie wandte die von ihr entwickelten Bewegungsstudien für effiziente Industrieführung auf den Haushalt an und publizierte Haushaltsratgeber, die in den USA relativ erfolgreich wurden. Diese wurden übersetzt und breiteten sich auch im deutschsprachigen Raum erfolgreich aus. Siehe: Graham, Laurel D. «Critical Biography without Subjects and Objects. An Encounter with Dr. Lillian Moller Gilbreth.» *The Sociological Quarterly* 35, 4 (1994): 621–643, hier: S. 623, 625–627.

⁶⁰ Müller 1895, 7.

⁶¹ Gilbreth 1930, u.a. 47–49.

Hausfrau vermehrt gezwungen war, den Haushalt allein zu führen, bot die Rationalisierung Erleichterung, sodass die Arbeit nicht endlos erschien und die Hausfrau nicht in die Rolle des Dienstmädchens verfiel.⁶²

Warum Hausarbeit weiblich ist

Warum die Frau für die Hausarbeit verantwortlich war, kann mit dem *public-private Konzept* erklärt werden. Das Konzept setzt Räumlichkeiten und Geschlecht durch *Geschlechtscharaktere* in Bezug zueinander. Nach der Historikerin Karin Hausen ist mit *Geschlechtscharaktere die im 18. Jahrhundert entwickelte Charakterisierung des Geschlechts* anhand verschiedener *Merkmale* aus der Biologie, der Bestimmung und des Wesens der Geschlechter gemeint. Der Mann wurde als aktiv, selbstständig und rational im Gegensatz zur passiven, abhängigen und emotionalen Frau gesehen. Die *Geschlechtscharaktere* führten schliesslich mit dem wirtschaftlichen und sozialen Wandel (vermehrte Trennung von Erwerbs- und Familienleben) zu einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, denen ein spezifischer Raum zugeordnet wurde. Die Frauen wären also wegen ihrer Fähigkeit Kinder zu gebären und ihren Geschlechtercharakteren wie Emotionalität oder Hingebung am besten für die private Reproduktion wie Hausarbeit oder Kindererziehung geeignet. Damit fiel ihr Zuständigkeitsbereich in die private Sphäre, während dem Mann für die gesellschaftliche Produktion wie der Erwerbstätigkeit die öffentliche Sphäre zugewiesen wurde.⁶³ Allerdings zeigt gerade die Figur des Dienstmädchens, dass das Konzept keinesfalls starr angewendet werden kann. Das Dienstmädchen ist zwischen diesen Sphären platziert, da es einer Erwerbsarbeit in einem privaten bzw. häuslichen, aber für sie fremden Raum nachging, in dem es aber dennoch auch selbst wohnte. Die häusliche Sphäre erscheint somit sehr wohl als ein Raum der bezahlten Erwerbsarbeit.⁶⁴

In den Ratgebern wurde die Hausarbeit oft mit dem weiblichen Geschlecht in Verbindung gebracht: Im *fleissigen Hausmütterchen* wird betont, dass die Hausarbeit die Aufgabe der Frau wäre und in *Arbeit und Heim* wird die Schaffung eines Heims als das «Lebensziel und Lebensarbeit» jeder Hausfrau bezeichnet.⁶⁵ Begründet wurde diese alleinige weibliche Zuständigkeit bei Susanna Müller mit der «gottgewollten Ordnung»⁶⁶, bei anderen mit einer natürlichen weiblichen Bestimmung für die Hausarbeit. So heisst es etwa im *Leitfaden für Dienstboten*, dass der Hausdienst «die ganze Natur der Frau» umfinge. Er entspreche ganz dem Wesen der Frau, da dieser persönlich sei, und ihr somit «seelische Teilnahme» und «dem leicht beweglichen Körper und Geiste der Frau» die nötige Abwechslung zum

⁶² Bochsler/Gisiger 1989, 293, 296–297.

⁶³ Hausen 1976, 363–364, 367–368, 371.

⁶⁴ Joris 2020, 369–370; Micheletto 2020, 101.

⁶⁵ Müller 1895, 5; Gilbreth 1930, 29.

⁶⁶ Müller 1895, 417.

Gesundbleiben ermögliche.⁶⁷ Auch das an die Unter- und Mittelschicht gerichtete *Koch-, Haushaltung und Gesundheitsbüchlein* von Anna und Heinrich Volkart aus dem Jahr 1902 verweist die Frau wegen ihres Wesens in den Haushalt, auch wenn erwähnt wird, dass dies aus wirtschaftlichen Gründen nicht immer möglich wäre.⁶⁸ Obwohl nach einigen Ratgebern das Wesen der Frau sie für die Hausarbeit prädestinierte, pochten die Autor*innen dennoch auf eine hauswirtschaftliche Ausbildung der Frauen. Offensichtlich schien allein das natürliche Wesen der Frau für die zufriedenstellende Ausführung der Hausarbeit nicht zu genügen. Dies gestand auch das Ehepaar Volkart ein:⁶⁹

Die Instandhaltung von Wäsche und Kleidung, die vorteilhafte Erstellung nahrhafter Speisen, der Unterhalt der Wohnung in Gesundheit fördernder Weise, das alles, wenn schon zum eigensten naturgemässen Berufe des Weibes gehörend, offenbart sich demselben doch nicht so naturgemäss von selbst.⁷⁰

Zweifel an den *Geschlechtscharakteren* und der daraus resultierenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung kamen aber nicht auf, im Gegenteil: Viel eher sollten Mädchen bereits von klein auf an ihre spätere Rolle als Hausfrau und Mutter gewöhnt werden.⁷¹ Da vielen Autor*innen aber bewusst war, dass nicht alle Mädchen in den Genuss einer idealen familiären Förderung kamen, sollten externe Ausbildungsstätten die häuslichen Fähigkeiten der Frauen verbessern. Diese Forderung selbst wurde bei den Volkarts wiederum mit den *Geschlechtscharakteren* begründet:⁷²

Oder gibt es eine Rechtfertigung dafür, dass mit dem Schluss der obligaten Schuljahre, diesem Stadium jugendlicher Unreife, die staatliche Gleichbegünstigung der Geschlechter mit wenigen Ausnahmen aufhört? Tatsächlich wird von da ab zur Förderung der beruflichen Ausbildung der Knaben alles aufgeboten, was ja an und für sich durchaus richtig ist; aber weshalb sollen die Mädchen, in direktem Widerspruch zu ihrer Bezeichnung als schwächeres Geschlecht, fortan auf Selbsthilfe angewiesen sein?⁷³

Einzig Lillian Gilbreth führte die Überlegung an, ob nicht auch andere Familienmitglieder wie der Ehemann Hausarbeiten übernehmen könnten.⁷⁴ Offensichtlich war es ihr aber wichtig, zu betonen, dass mit seiner Mithilfe im Haushalt nicht die Geschlechterhierarchie aufgelöst wurde und er seine Vormachtstellung behalten würde:

Das Kochen im Freien gelegentlich eines Ausflugs gewährt den Männern meist ein besonderes Vergnügen, und warum soll man diesem Gefühl nicht freien Lauf

⁶⁷ BSF (Hrsg.) 1913, 2.

⁶⁸ Volkart/Volkart-Schlatter 1902, XI–XIII.

⁶⁹ U.a. Ebd.; Knayer 1930, 109; Grosse 1900, 395–397.

⁷⁰ Volkart/Volkart-Schlatter 1902, XII.

⁷¹ Grosse 1900, 396.

⁷² U.a. Volkart/Volkart-Schlatter 1902, XII–XIII; BSF (Hrsg.) 1912, 2, 6–7.

⁷³ Volkart/Volkart-Schlatter 1902, XII–XIII.

⁷⁴ Gilbreth 1930, 35.

lassen? Der Fall, dass ein Mann aus diesem Grunde seine Autorität im Hause eingebüsst hätte, ist wohl noch niemals bekannt geworden.⁷⁵

Ihre Überlegung auch andere Personen, gleichgültig ob Familienmitglied oder bezahlte Arbeitskraft, in die Hausarbeit miteinzubeziehen, ist stark im Zusammenhang der Rationalisierungsbewegung zu sehen. Um eine möglichst wirtschaftlich effiziente Haushaltsführung zu gewährleisten, sollten jene Personen die Arbeit ausführen, die am besten dafür geeignet waren und das musste bezüglich der Hausarbeit nicht zwingend nur die Ehefrau sein. Gilbreth ging sogar so weit, dass sie empfahl, den Nachwuchs einer ärztlichen oder psychologischen Untersuchung zu unterziehen, um dessen Eigenschaften und Interessen herauszufinden, um ihm dann so den geeignetsten (Haus-)Arbeiten zuzuweisen.⁷⁶

Bewertung der Hausarbeit

In der historischen Forschung wird infolge der immer stärkeren Unterscheidung von gesellschaftlicher Arbeit zu bezahlter Lohnarbeit und der häuslichen Arbeit zu unbezahlter Hausarbeit auf das Phänomen verwiesen, dass die Hausarbeit im 19. Jahrhundert ihren Charakter als Arbeit immer mehr einbüsste. Hausarbeit erschien aus Sicht der Zeitgenoss*innen zunehmend unökonomisch und unproduktiv, da im Gegensatz zur industriellen Lohnarbeit keine Waren produziert wurden. Die Tatsache, dass die Frauen stattdessen für die Reproduktion jener Personen, die diese Erwerbsarbeit verrichteten, verantwortlich waren, wurde ignoriert.⁷⁷ Die Autor*innen der untersuchten Ratgeber sahen Hausarbeit sehr wohl als Arbeit im Sinne einer kräftezehrenden Tätigkeit an. So beschrieb etwa Lydia Knayer die Hausarbeit als aufwendig und arbeitsintensiv:

[...], so ist doch in einem bewegten Haushalt kein Tag wie der andere. Man wird durch ungesehene Ereignisse an der Ausübung seiner Geschäfte abgehalten. Besuche kommen von auswärts, Klein-Else hat den kalten Kaffee über sich gegossen und muss umgekleidet werden; beim Metzger musste man so lange warten, um dann erst die bestellte Kalbsleber nicht zu bekommen. Jetzt muss die Mahlzeit neu besprochen werden! Es klingelt. Himmel ... Bitte, Ruhe bewahren, nicht kopflos werden!⁷⁸

Die Hausarbeit hatte dabei nicht den gleichen Stellenwert für das Dienstmädchen und die Hausfrau. Die Hausfrau tat die Hausarbeit für die Familie aus Liebe und deshalb unentgeltlich, während das Dienstmädchen sich für die Hausarbeit wegen des Lohnes in

⁷⁵ Gilbreth 1930, 43.

⁷⁶ Ebd., 35–36, 41.

⁷⁷ Hausen 1976, 391; Joris, Elisabeth. «Hausarbeit.» In Historisches Lexikon der Schweiz, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014072/2015-03-09/>. Federici, Silvia. *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*. Kitchen Politics 1, Münster: edition assemblage, 2012, S. 22, 25–35.

⁷⁸ Knayer 1930, 51.

einem Angestelltenverhältnis verpflichtete.⁷⁹ Durchaus wird in den Ratgebern erwähnt, dass die Hausfrau die Hausarbeiten der Familie zuliebe tätigte. Was der Gegenwert ihrer Arbeit war, kommt aber nur am Rand zum Vorschein. So wurde etwa argumentiert, dass der Gegenwert ein harmonisches Familienleben wäre, bei dem sich alle oder zumindest die anderen Familienmitglieder wohl fühlten.⁸⁰ So heisst es im *fleissigen Hausmütterchen*: «Friede im Haus und Friede im Herzen wird ihr [der Hausfrau] Lohn sein»⁸¹. Die Hausfrau sollte also das Gleiche als Gegenleistung erhalten, was den anderen Familienmitgliedern ohne Arbeit zugutekam. Allerdings wurde argumentiert, dass die Hausfrau eine besondere Zufriedenheit bei ihrer Pflichterfüllung verspüren würde.⁸² Diese Erfüllung der Hausfrau passte mit der Vorstellung der weiblichen *Geschlechtscharaktere* zusammen, die die Frau als hingebungsvoll beschrieben. Diese zugeschriebene Charaktereigenschaft konnte sie somit durch ihre Arbeit völlig ausleben.⁸³ Während nach den meisten Hausfrauenratgebern das zufriedene Gefühl nach der Erledigung der Hausarbeit als Lohn ausreichen würde, befürwortete Lillian Gilbreth eine Entlohnung der Hausfrauenarbeit. Sie vertrat diese Ansicht aber weniger, um einen finanziellen Gegenwert der Hausarbeit im Sinne einer Aufwertung zu generieren, sondern eher als «Anspornmittel» für eine effizientere Haushaltsführung.⁸⁴

Beim Dienstmädchen hingegen wurde eine Entlohnung der Hausarbeit als selbstverständlich erachtet. In den Ratgebern wird aber noch eine weitere Gegenleistung für ihre Arbeit betont, die sich bei den Hausfrauen interessanterweise kaum finden lässt. So würden die Dienstmädchen bei ordentlicher Ausführung ihrer Arbeit von der Gesellschaft oder ihren Arbeitgebenden wertgeschätzt.⁸⁵ Diese Betonung immaterieller Gegenwerte der Dienstmädchenarbeit in den Dienstmädchenratgebern kann als Versuch gedeutet werden, potenziellen Lohnforderungen des Dienstmädchens entgegenzuwirken: Die vom Bürgertum als zu hoch wahrgenommenen Lohnkosten konnten durch immateriellen Lohn ausglich werden.

Obwohl in den Ratgebern so etwas wie ein Gegenwert der Hausarbeit geschildert wurde, waren viele Autor*innen der Meinung, dass die Hausarbeit zu wenig geschätzt wurde. Beispielsweise meinte Lillian Gilbreth, dass sich die Hausfrau «fast zu Tode»⁸⁶ arbeite, um allen Arbeiten allein nachzukommen und Susanna Müller stellte fest, dass Anerkennung und Dankbarkeit für die geleistete Hausarbeit der Familienmitglieder in der Regel ausblieben. Besonders die fehlende Wertschätzung des Ehemanns, der die Hausarbeit

⁷⁹ Bochsler/Gisiger 1989, 248–249.

⁸⁰ U.a. Müller 1895, 2; Volkart/Volkart-Schlatter 1902, XII; Grosse, Praktische, 395.

⁸¹ Müller 1895, III.

⁸² Ebd., 29, 34; Knayer 1930, 37.

⁸³ Hausen 1976, 368.

⁸⁴ Gilbreth 1930, 43–44, 87–89, Zitat 43.

⁸⁵ BSF (Hrsg.) 1913, 4, 9; Knayer 1930, 25, 110.

⁸⁶ Gilbreth 1930, 47.

als selbstverständlich hinnahm und sich nur bei Mängeln zur Hausarbeit äusserte, wurde kritisiert.⁸⁷

Ist ein Haushalt gut und pünktlich geführt, so ist alles recht, man nimmt es als selbstverständlich so hin. In den seltensten Fällen erntet die Hausfrau ein Sonderlob von ihrem Ehegatte dafür, dass sie alles schön in Ordnung hält. Ist aber einmal ein Regenschirm nicht an seinem Platz, findet man den Rucksack nach der winterlichen Ruhe nicht sofort, oder fehlt irgendwo ein Knopf, das zu melden der Knopfloze vergessen hat, so ist gleich der Teufel los! Der Mann trompetet in sämtlichen Zimmern herum, man habe halt keine Ordnung usw.⁸⁸

Daher wurde in den meisten Ratgebern auf die Wichtigkeit der Hausarbeit hingewiesen. Demgemäss würde das Wohlbefinden der Familienmitglieder in der privaten Sphäre von den Frauen abhängen. Noch stärker wurde aber die Wichtigkeit der Hausarbeit bezüglich der öffentlichen Sphäre, die normativ den Männern zugewiesen war, betont. So zeigte etwa Lydia Knayer den wirtschaftlichen Wert, den die Frauen in ihrer Rolle als Konsumentin bezüglich des Haushalts erzeugten, auf:⁸⁹

Die Verantwortung, die auf den Hausfrauen und ihren Helferinnen liegt, ist gross. Nicht nur körperliches Wohlbefinden und seelisches Gleichgewicht der Familienmitglieder hängen von der guten oder schlechten Führung des Haushalts ab, die Wirkungen davon reichen viel weiter. Man kann sagen, das ganze Volkswohl liegt in den Händen der Frauen. Geht doch der grösste Teil des Nationalvermögens durch ihre Finger.⁹⁰

Dies war laut Knayer nicht alles: Wie auch das Ehepaar Volkart und der BSF betonte sie, dass das ganze Wohlbefinden von der Arbeit der Frauen abhinge. Nach Knayer könnte «die Männerwelt»⁹¹ durch ihren Einfluss sittlich positiv beeinflusst werden. Der BSF bezeichnete die Hausfrau gar als «Volkserzieherin»⁹² und sah die durch die Hausarbeit wohlgeordnete Familie als Grundlage für den Staat an.⁹³ Diese erwähnte Verstrickung der Hausarbeit mit der Öffentlichkeit deckt sich nicht mit der zeitgenössischen Vorstellung, dass die Frauen nur dem häuslichen Bereich zugeordnet wären.⁹⁴ Die Ratgeber weisen darauf hin, dass sich die Hausarbeit im normativen Sinne nicht nur im häuslichen Bereich abspielte. Beispielsweise war das Einkaufen, das im *tüchtigen Alleinmädchen* zu den täglichen Arbeiten gezählt wurde, Teil der öffentlichen Sphäre.⁹⁵ Daneben stellt sich die Frage, ob die Betonung, dass sich die Hausarbeit auch in der Öffentlichkeit abspielte, als Strategie gesehen werden kann, um ihre gesellschaftliche Wertschätzung zu steigern. Während diese

⁸⁷ Gilbreth 1930, 47.; Müller 1895, 416; Knayer 1930, 35–36.

⁸⁸ Knayer 1930, 35–36.

⁸⁹ Ebd., 35–36; Gilbreth 1930, 87–88.

⁹⁰ Knayer 1930, 36.

⁹¹ Ebd., 23.

⁹² BSF (Hrsg.) 1912, 7.

⁹³ Ebd.; Knayer 1930, 21–23; Volkart/Volkart-Schlatter 1902, XIII; BSF (Hrsg.) 1913, 3.

⁹⁴ Hausen 1976, 367.

⁹⁵ Knayer 1930, 50–53.

Autor*innen bestrebt waren, die Wichtigkeit der Hausarbeit in der Öffentlichkeit aufzuzeigen, betonte Lillian Gilbreth sowohl die Wichtigkeit als auch die Ähnlichkeit der öffentlichen Erwerbsarbeit in der Hausarbeit. Dieser Vergleich kann auch als Versuch gedeutet werden, die Hausarbeit aufzuwerten. So würde der Haushalt wie ein industrielles Unternehmen funktionieren. Daher wäre die Stellung der Hausfrau vergleichbar mit einer Führungsposition.⁹⁶

Fazit

Wie wurde nun die Hausarbeit im Wandel von bezahlter zu unbezahlter Hausarbeit bewertet? Hausarbeit wurde in den untersuchten Ratgebern als Arbeit im Sinne einer kräftezehrenden Tätigkeit verstanden, aber der finanzielle Wert hing davon ab, wer sie ausführte: Dabei war selbsterklärend, dass Dienstmädchen bezahlt werden sollten, während dies für Hausfrauen nicht nötig wäre. In der Diskussion um die Bewertung der Hausarbeit kann auch ein Zusammenhang mit den von mir ausgearbeiteten (Charakter-)Eigenschaften der Akteurinnen festgestellt werden. Die Forderung nach Unterordnung, Gehorsam und Anspruchslosigkeit des Dienstmädchens steht etwa in diesem Zusammenhang: Trotz oder vielleicht gerade wegen des Dienstmädchenmangels schienen diese Charakterforderungen eher von einer tiefen Wertschätzung der Dienstmädchenarbeit zu zeugen, indem die Unterordnung auf eine untergeordnete Stellung und Arbeit verwies. Die Anspruchslosigkeit spielte den bürgerlichen Hausfrauen zudem während des Mangels in die Hände, indem mit dem Ideal des Aushaltens keine Kündigung des Dienstmädchens in Erwägung gezogen wurde, was erlaubte das eigene Personal zu behalten. Auf der anderen Seite wurde in den Dienstmädchenratgebern der bürgerlichen Autorinnen die grosse Wertschätzung betont, die Dienstmädchen bei der Befolgung des guten Charakters erwartete. Dies muss allerdings nicht zwingend auf eine höhere Wertschätzung der – richtig ausgeführten – Dienstmädchenarbeit verweisen, sondern kann als Strategie gesehen werden, durch immaterielle Gegenleistung materiellen Lohn zu kompensieren. In dem Zusammenhang kann auch die Darstellung des Dienstmädchens als privilegiert gesehen werden. Die Charaktereigenschaft der Hausfrau, die den Haushalt liebevoll und aus Liebe führe, legitimierte ihre finanziell unbezahlte Hausarbeit. Auch ihre Bescheidenheit kann als Voraussetzung zur Bereitschaft ihrer fehlenden Bezahlung dienen. Ihr Gegenwert findet sich nur im immateriellen Bereich – einer besonderen Befriedigung nach getaner Arbeit. Dies lässt sich auch mit einer Geschlechterkomponente erklären, indem die Ausführung der Hausarbeit ihr Wesen vervollkommne. Das prädestinierte weibliche Wesen und die «göttliche Ordnung» erklären auch, warum die Hausarbeit weiblich ist und trotz des Dienstmädchenmangels, ausser Gilbreth, keine Autor*in die Einbeziehung der Familienmitglieder als Lösung für die Situation der Hausfrau während des Dienstmädchenmangels vorschlug. Stattdessen kommt in

⁹⁶ Gilbreth 1930, 90–91.

den Ratgebern die Forderung auf, dass die Hausfrau selbst Hausarbeiten übernehmen sollte, was auf den Wandel des Hausfrauenideals von der *Dame* zur *rationellen Hausfrau* verweist und schliesslich auch immer mehr der aufkommenden Realität eines dienstmädchenlosen Haushalts entsprach. In den Ratgebern wurden diese praktischen Haushaltskenntnisse der Hausfrau besonders (wert-)geschätzt, beziehungsweise gar in Verfallsszenarien der Familie davor gewarnt, wenn diese fehlten und die Hausarbeit allein dem Dienstmädchen überlassen wurde. Dies weist auf den Umstand hin, dass eine Professionalisierung zu mehr Wertschätzung führte. Der Ruf nach Professionalisierung findet sich auch beim Dienstmädchen. Auch hier argumentierten die Autor*innen, dass sowohl es selbst als auch ihre Arbeit nach guter Ausbildung und somit nach guter Arbeitserledigung besonders wertgeschätzt würde.

In den Ratgebern kommt aber gleichzeitig zum Vorschein, dass die Autor*innen mehr Wertschätzung für Hausarbeit verlangten. Eine finanzielle Entlohnung für die Arbeiten der Hausfrau forderte aber lediglich der Ratgeber der Rationalisierungsbewegung und dies aus Effizienzgründen. Viel eher betonten sie ihre gesellschaftliche Bedeutung in der Öffentlichkeit, um den Wert der Hausarbeit aufzuzeigen. Sie forderten also vor allem soziale Wertschätzung. Welcher Wert der Hausarbeit zugewiesen wurde oder wird, ist seit jeher umstritten und muss stets gesellschaftlich ausgehandelt werden, wie auch die heutigen Diskussionen über Care-Arbeit zeigen.

Bibliographie

Quellenverzeichnis

- Bund Schweizerischer Frauenvereine (Hrsg.). *Leitfaden für Dienstboten*. Bern: Scheitlin & Co, 1913.
- Bund Schweizerischer Frauenvereine (Hrsg.). *Leitende Grundsätze für Hausfrauen, welche Dienstboten halten*. Bern: Scheitlin & Co, 1912.
- Gilbreth, Lillian. *Heim und Arbeit. Die Lebensaufgabe der modernen Hausfrau*. NHW. Neue Hauswirtschaft-Bücher. Übersetzt von Witte, Irene. Stuttgart: Thienemann, 1930.
- Grosse, Loni. *Praktische Winke für den Haushalt. Ein illustriertes Nachschlagebuch. Enthaltend Ratschläge für alle Fragen des Hauswesens. Mit ausführlichem Wortregister*. Dresden: M.O. Groh, 1900.
- Knayer, Lydia. *Das tüchtige Alleinmädchen. Den jungen Mädchen ein Ratgeber, den Hausfrauen eine Hilfe beim Einlernen*. NHW. Neue Hauswirtschaft-Bücher. Stuttgart: Thienemann, 1930.
- Müller, Susanna. *Das fleissige Hausmütterchen. Mitgabe in das praktische Leben für erwachsene Töchter*. Zürich: Cäsar Schmidt, ¹³1895.

Volkart, Heinrich/Volkart-Schlatter, Anna. *Koch-, Haushaltungs-, Gesundheitsbüchlein. Leitfaden für Koch-, Haushaltungs- und Töchterfortbildungsschulen sowie für jede Hausfrau*. Zürich: W. Coradi-Maag ²1902.

Literaturverzeichnis

- Bochsler, Regula/Gisiger, Sabine. *Dienen in der Fremde. Dienstmädchen und ihre Herrschaften in der Schweiz des 20. Jahrhunderts*. Zürich: Chronos, 1989.
- Budde, Gunilla. *Blütezeit des Bürgertums. Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Geschichte Kompakt*. Darmstadt: WBG, 2009.
- Federici, Silvia. *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution. Kitchen Politics 1*, Münster: edition assemblage, 2012.
- Graham, Laurel D. «Critical Biography without Subjects and Objects. An Encounter with Dr. Lillian Moller Gilbreth.» *The Sociological Quarterly* 35, 4 (1994): 621–643.
- Hausen, Karin. «Die Polarisierung der ‘Geschlechtscharaktere’. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben.» In *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen*, hrsg. von Werner Conze, 363–393. *Industrielle Welt 21*. Stuttgart: E. Klett, 1976.
- Isler, Simona. *Politiken der Arbeit. Perspektiven der Frauenbewegung um 1900*. Basel: Schwabe, 2019.
- Iggers, Georg G. *Historiography in the Twentieth Century. From Scientific Objectivity to the Postmodern Challenge*. Middletown (Connecticut): Wesleyan University Press, 2005.
- Joris, Elisabeth. «Bund Schweizerischer Frauenorganisationen.» In *Historisches Lexikon der Schweiz*, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016500/2010-12-16/>.
- Joris, Elisabeth. “Gender Implications of the Separate Spheres.” In *The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe 16th to 17th Century*, hrsg. von Joachim Eibach/Margareth Lanzinger, 364–380. *The Routledge Histories*. London/New York: Routledge, 2020.
- Joris, Elisabeth. «Hausarbeit.» In *Historisches Lexikon der Schweiz*, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014072/2015-03-09/>.
- Mühlestein, Helene. *Hausfrau, Mutter, Gattin. Geschlechterkonstituierung in Schweizer Ratgeberliteratur 1945–1970*. Zürich: Chronos, 2009.
- Schlegel-Matthies, Kirsten. *‘Im Haus und am Herd’. Der Wandel des Hausfrauenbildes und der Hausarbeit 1880–1930. Studien zur Geschichte des Alltags 14*. Stuttgart: Franz Steiner, 1995.
- Tanner, Albert. *Arbeitsame Patrioten – wohlanständige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914*. Zürich: Orell Füssli, 1995.

- Wierling, Dorothee. «'Ich habe meine Arbeit gemacht – was wollte sie mehr?'. Dienstmädchen im städtischen Haushalt der Jahrhundertwende.» In *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Karin Hausen, 144–171. Beck'sche Reihe 276. München: C.H. Beck, 1983.
- Wierling, Dorothee. *Mädchen für alles. Arbeitsalltag und Lebensgeschichte städtischer Dienstmädchen um die Jahrhundertwende*. Berlin/Bonn: J. H. W. Dietz, 1987.
- Zucca Micheletto, Beatrice. «Paid and Unpaid Work.» In *The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe 16th to 17th Century*, hrsg. von Joachim Eibach/Margareth Lanzinger, 101–119. *The Routledge Histories*. London/New York: Routledge, 2020.